



Sophie Keilberg, Studentin im fünften Semester, erläuterte gestern den Besuchern des Fachbereiches Soziale Arbeit an der Roßweiner Außenstelle der Hochschule Mittweida die Grundzüge des Studiums. Dabei verschwiegen die Studenten weder die Vorzüge noch die Nachteile des Studiums in einer Kleinstadt wie Roßwein.

Familiärer Charakter des Studiums kommt gut an

ROSSWEIN

23 Abiturienten haben einen Blick in das künftige Studentenleben am Fachbereich Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida gewagt.

■ Reinhard Kästner

Damit nutzten sie gestern das Angebot der Hochschule Mittweida, sich zum „Tag der offenen Tür“ mit den Studienmöglichkeiten in der Außenstelle Roßwein vertraut zu machen. „Mir gefällt es gut, dass es in Roßwein familiär zugeht. Schließlich komme ich auch aus einer kleinen Gemeinde“, sagt Janine Hunger aus Neudorf am Fichtelberg.

Zunächst hatte Professor Christina Niedermeier die Gymnasiasten mit den Grundzügen des Studiums der Sozialen Arbeit vertraut gemacht. Dabei erfuhren die Gäste, dass ihr Jahrgang der erste sein wird, der nach den neuen Grundzügen des Studiums zum Bachelor-Abschluss geführt werden soll.

Doch bis es soweit ist, müssen die künftigen Studenten noch viel lernen und etwas Geduld haben. Zunächst einmal sind bei den Abiturprüfungen gute Zensuren zu erreichen, denn das Studium der Sozialen Arbeit ist mit dem „Numerus Clausus“ versehen. Das heißt, die Bewerber müssen einen Mindestdurchschnitt bei den Abiturnoten



Bibliotheksassistentin Monika Rentsch (r.) erläuterte den Besuchern die Nutzung der über 10.000 Medieneinheiten am Roßweiner Fachbereich.

erreichen. Danach ist ein halbes Jahr Praktikum in einer sozialen Einrichtung zu absolvieren, ehe sich die jungen Leute im März 2007 in Roßwein immatrikulieren lassen können. Dann allerdings dauert das Studium nur noch drei Jahre, während die jetzigen Studenten für ihren Diplom-Abschluss vier Jahre Vorlesungen und Seminare besuchen müssen. In dieser Zeit absolvieren sie allerdings auch Praktika, die die „Bachelor-Studenten“ bereits vor dem Studium hinter sich bringen müssen.

Katja Viertel, Sophie Keilberg und Christian Krause, Studenten aus dem fünften Semester, führten

die Besucher über den Campus und beantworteten die Fragen der jungen Leute. Was gefällt euch am Studium in Roßwein? - lautete eine Frage der Abiturienten. „Man gilt hier nicht als kleines Licht, als eine Nummer unter vielen, wie es an großen Unis ist. Hier kennen die Professoren die Studenten beim Namen und haben auch außerhalb der offiziellen Sprechstunde Zeit für unsere Fragen und Probleme“, antwortete Katja Viertel. Welche Nachteile hat das Studium in einer Kleinstadt? Auch da nahmen die Studenten kein Blatt vor den Mund. „Es ist schon so, dass es am Hauptsitz der Hochschule in Mittweida

mehr Freizeitmöglichkeiten gibt als hier. Aber auch in Roßwein muss man in der Freizeit nicht vor Langeweile sterben. Es kommt immer darauf an, wie man sich einbringt“, sagt Katja Kling und denkt dabei an Sport- und Kulturvereine.

Die Abiturienten erfuhren im Computerkabinett, dass hier die Studenten mit einer Zugangskarte bis abends 22 Uhr surfen können. In der Bibliothek im Erdgeschoss können rund 10.000 Bücher und Zeitschriften genutzt werden, berichtete Bibliotheksassistentin Monika Rentsch. Für die Ausbildung steht unter anderem auch eine Keramik-Werkstatt zur Verfügung, die die künftigen Studenten mit Interesse besichtigten. Zudem können die Studierenden preisgünstig im Wohnheim der Stadt leben.

Erika Thieme von der Studienorganisation erläuterte, dass durch die Umstellung auf das Bachelor-Studium im Oktober keine neuen Studenten aufgenommen werden, dafür soll dann im Frühjahr 2007 mit 100 Immatrikulationen im Direkt- und berufsbegleitenden Studium die doppelte Anzahl Studierender mit der Ausbildung beginnen. In Roßwein werden durchschnittlich 450 Studenten ausgebildet. Dabei nimmt die Anzahl der berufsbegleitenden Studierenden entgegen ursprünglicher Prognosen nicht ab. „Immer mehr soziale Einrichtungen verlangen eine abgeschlossene Hochschulausbildung für ihre Leitungskräfte. Das spüren wir in der konstant hohen Anzahl der Bewerbungen für diese Studienform“, erzählt Frau Thieme.